

Frankreich-Jahrbuch 2000

Politik, Wirtschaft, Gesellschaft,
Geschichte, Kultur

Herausgeber:

Deutsch-Französisches Institut

in Verbindung mit

Lothar Albertin · Wolfgang Asholt ·

Hans Manfred Bock

Marieluise Christadler

Ingo Kolboom · Adolf Kimmel

Robert Picht · Henrik Uterwedde

Redaktion: Joachim Schild

Leske + Budrich, Opladen 2000

Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Frankreich – Vom zersplitterten Gedenken an den Algerienkrieg seit 1962

Einiges deutet darauf hin, dass Algerien im Konzert französischer Kriegserinnerung für das 20. Jahrhundert an Relevanz gewinnt. Ein Blick auf die Agenda des Staatssekretärs für die *Anciens Combattants* im Verteidigungsministerium offenbart regelmäßige Einweihungen von Gedenkstätten in ganz Frankreich, zuletzt in Bourg-en-Bresse am 1. Juli 2000 für die 164 in Nordafrika Gefallenen des Departements Ain (www.defense.gouv.fr/sect_eta/agenda). Ein Gang über die Friedhöfe im Land weist eine wachsende Anzahl von Gräbern mit Beileidsbezeugungen der Algerienveteranen aus und lässt „ihren“ Krieg inzwischen zumindest dort, wenn schon nicht an den örtlichen Kriegerdenkmälern, sichtbar erscheinen als den Ersten oder Zweiten Weltkrieg. Eine Durchsicht der Lokalteile regionaler Tageszeitungen, sei es in der Bretagne oder im Elsass,¹ verdeutlicht die massive Präsenz der Veteranenverbände im gesellschaftlichen Leben vor Ort sowie eine umfassende Verjüngung der Vorstandsetagen, wo ehemalige Algerienkämpfer diejenigen aus dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr ablösen (TB: Kerbors/Côtes-d'Armor, 2.3.00).²

In der nationalen Politik hat sich der Generationswechsel längst vollzogen. Ehemalige Kriegsteilnehmer bekleiden höchste Staatsämter, stehen an der Spitze politischer Parteien, besetzen zu Dutzenden die Parlamentsbänke

-
- 1 Eine systematische Auswertung zur Algerienkriegserinnerung erfolgte für die Lokalseiten des *Télégramme de Brest* (www.bretagne-online.com) sowie der *Dernières Nouvelles d'Alsace* (www.dna.fr) in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 2000.
 - 2 Als Abkürzungen werden im folgenden verwendet: ANFANOMA (Association Nationale des Français d'Afrique du Nord, de l'Outre-Mer et de leurs Amis); DNA (Dernières Nouvelles d'Alsace); FNACA (Fédération Nationale des Anciens Combattants en Algérie, Tunisie et Maroc); FLN (Front de Libération Nationale); FURR (Fédération pour l'Unité des Rapatriés, des Réfugiés et de leurs amis); JORF (Journal Officiel de la République Française); LM (Le Monde); OAS (Organisation Armée Secrète); RECOURS (Rassemblement Et Coordination Unitaire des Rapatriés et Spoliés); TB (Télégramme de Brest); UNC-AFN (Union Nationale des Combattants d'Afrique du Nord); USDIFRA (Union Syndicale de Défense des Intérêts des Français Repliés d'Algérie).

beider Kammern. In mancherlei Hinsicht hat sich ein gelassenerer Umgang etabliert. Aus „Algerienkriegsmotiven“ boykottierte nur eine kleine Minderheit unter den Abgeordneten die Rede, die der algerische Präsident Abdelaziz Bouteflika während seines Staatsbesuchs am 14. Juni 2000 vor der Nationalversammlung hielt (LM, 16.6.00). Den Eindruck einer längst zu den Akten gelegten Affäre vermittelt selbst die neuerliche Debatte um Folterpraktiken während der Kriegsjahre (LM, 20., 22., 23.6.00). Zwei hochbetagte Generäle, Bigeard und Massu, mochte sie noch entzweien, nicht mehr die politische Klasse. Und hatten nicht Deputierte und Senatoren am 10. Juni bzw. 5. Oktober 1999 einstimmig ein Gesetz verabschiedet, das die Wortwahl „Algerienkrieg“ in offiziellen Texten vorschreibt, wo zuvor schönfärberisch von „Operationen in Nordafrika“ die Rede war (JORF, Lois et décrets, 20.10.99)?

Am Anfang standen staatliche Initiativen. Staatspräsident Jacques Chirac hatte bereits im September 1996 dafür geworben, die Amtssprache in Einklang mit der Alltagssprache zu bringen. Staatssekretär Jean-Pierre Masseret benutzte „Algerienkrieg“ erstmals offiziell am 27. September 1997, als er in Pavié bei Auch/Gers ein Denkmal für militärische und zivile Opfer einweihete. Seit Februar 1998 berät eine Kommission über ein nationales Algerienkriegsmemorial und einen geeigneten Standort in Paris; bis 2002, vierzig Jahre nach Kriegsende, soll es fertiggestellt sein. Anfang 1999 wurde die alte Gedenkplakette am Pariser Triumphbogen durch eine neue Bronzetafel ersetzt, die sich nun ausdrücklich auf alle *morts pour la France* während des Algerienkrieges und der Kämpfe in Tunesien und Marokko bezieht, nicht mehr nur auf die in Nordafrika ums Leben gekommenen Militärs (LM, 20.10.98).

Die Dinge sind in Bewegung geraten. Doch zeichnet sich damit schon ein grundlegender Wandel im Gedenken an den Algerienkrieg ab, eine wirkliche Trauerarbeit, die es erlaubt, die verstreuten Erinnerungsbrocken zu sammeln, zu nationalisieren und konsensualisieren? Um dies zu beantworten, gilt es zunächst schlaglichtartig einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede im französischen Kriegsdenken des 20. Jahrhunderts zu beleuchten und das Spezifische im staatlichen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Algerienkrieg verglichen mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg zu erläutern. Dann geht es um die Rolle und die Erinnerungsmodi dreier Großgruppen, die maßgeblich die Kriegsfolgen zu tragen hatten: die damals eingesetzten Wehr-

pflichtigen und Reservisten, die in Algerien lebenden Franzosen, verkürzt *Pieds-noirs*, und die als französische Hilfstruppen engagierten algerischen Kräfte, zumeist unscharf als *Harkis* bezeichnet. Herausgearbeitet werden soll, dass die sozialen Rahmenbedingungen für ein kollektives Gedenken, das die Toten ehrt (Halbwachs 1985, 189, 368ff.), dem Opfer Sinn verleiht und die Nation zusammenführt, nach 1962 denkbar ungünstig waren und mehr als ein Erinnerungsmosaik kaum gestatteten. Abschließend wird auf die Frage zurückzukommen sein, wie weit denn nun Staat und Gesellschaft vorgerückt sind auf dem Weg vom zersplitterten zum nationalen Gedenken an den Algerienkrieg.

I. Die Weltkriege

Die Kriege, die Frankreich im 20. Jahrhundert geführt hat, waren ganz unterschiedlicher Natur, nach Charakter und Dimension, nach Dauer und Verlusten. Aber auch die Art und Weise, wie ihrer gedacht wird, stellt sich grundverschieden dar. Schon das begriffliche Gegenüberstellen eines pathetischen *Grande Guerre* und eines schlichten *Deuxième Guerre mondiale* sprechen Bände, häufig verbunden mit der *union sacrée*, dem Burgfrieden, auf der einen Seite, den *guerres franco-françaises*, den innerfranzösischen Bürgerkriegen, auf der anderen. Kaum weniger aussagekräftig scheint das beschämt beschönigende *guerre sans nom*, ein Krieg ohne Namen jenseits des Mittelmeers, in dem aber neuerlich weit mehr als eine Million Rekruten Kopf und Kragen riskierten.

Als Modell eines kollektiv erinnerbaren Krieges gilt nach wie vor der Erste Weltkrieg, *la Grande Guerre* eben. Der Freudentaumel des 11. November entsprach einem großen Moment nationaler Einheit, für Frontkämpfer und Zivilisten gleichermaßen. Die Zivilisation hatte über die Barbarei gesiegt, und Frankreich war der Motor des Erfolges. Waffenstillstand und Sieg bezeugten, dass sich die Anstrengungen der Nation gelohnt und einer gerechten Sache gedient hatten. Die Toten waren nicht umsonst gestorben. Ihrer zu gedenken, mit dem Bau von Kriegerdenkmälern im ganzen Land und Zeremonien am 11. November, bereitete nie größere Schwierigkeiten. Zumindest im Rückblick⁴ erscheint der Erste Weltkrieg als Vollendung nationaler Einheit und Höhepunkt des Nationalbewusstseins, als Gemeinschaftserlebnis mit vielfältig homogenisierenden Wirkungen. Selbst im kolonialen Algerien bot

3 Der Indochinakonflikt zwischen November/Dezember 1946 und Mai 1954, der die Jahre 1939 bis 1962 zu einer Phase macht, in der sich Frankreich fast ununterbrochen im Kriegszustand befand, bleibt in den folgenden Ausführungen unberücksichtigt. Ohne seine Bedeutung minimieren zu wollen, vor allem was seine Auswirkungen auf Selbstverständnis und Politisierungsgrad, auf Strategien und Praktiken der Armee in Algerien anbelangt (Valette 1994, 397ff.), hat doch Indochina, von wenigen Momenten und dem Debakel am Ende einmal abgesehen, als Krieg außer Reichweite und ohne Wehrpflichtige die überwältigende Mehrheit der Franzosen kaum emotional berührt und ähnlich kontroverse vergangenheits- und erinnerungspolitische Debatten im öffentlichen Raum nach sich gezogen (Ruscio 1991, 117, 127).

4 Tatsächlich waren die Dinge komplexer. Es bedurfte schon eines harten Kampfes der Veteranenverbände, um 1922 den 11. November per Gesetz als Nationalfeiertag durchzusetzen. Zudem unterschlug und verdrängte das kollektive Gedächtnis, wie es sich um die Kriegerdenkmäler herum ausbilden sollte, mit dem *poilu* als Modell, dem *combattant*, heroisch und männlich, andere Opfer des Krieges und deren Erinnerungen: die Menschen der besetzten Gebiete in Nordfrankreich, deportierte Zivilisten oder Kriegsgefangene (Becker 1998, 359-370).

der jährliche Gedenktag am 11. November eine der wenigen Gelegenheiten für alle dort lebenden Gemeinschaften, zusammenzukommen, Fahnen zu hissen, Kränze niederzulegen, Erinnerungen auszutauschen und Orden zu präsentieren (Hureau 1987, 139).

Der Zweite Weltkrieg kann da nicht mithalten. Er steht für nationale Entzweiung und Verwirrung, für die ganze Ambivalenz, die das Vichy-Regime kennzeichnete und bis heute zum Syndrom macht: Kriegsdebakel und Okkupation, innerfranzösischer Bürgerkrieg unter den Augen des Besatzers und Kollaboration bis hin zur Verstrickung in den nationalsozialistischen Völkermord. Nach dem militärischen Desaster vom Mai/Juni 1940 hatte jeder tagtäglich seine persönliche Wahl zwischen vielerlei Alternativen im Zeitverlauf zu treffen. Die Vichy-Jahre förderten bei der großen Mehrzahl der Franzosen eher Überlebensstrategien im Kleinen als Engagement im Großen. Sie hinterließen latente Konfliktstrukturen quer durch Familien und Freundeskreise, durch Wohnviertel und Dörfer. Ein gleichgerichtetes nationales Erinnern im Sinne des 11. November war von vornherein delikater, und bleibt es bis heute (Hüser 1997, 89-96).

Schon die bewegte Geschichte des 8. Mai als gesetzlicher Feiertag, zuletzt 1975 abgeschafft und 1981 wieder eingeführt, verdeutlicht den schwierigeren Umgang mit den „schwarzen Jahren“. Während der 11. November weiter gesetzt war, stand der 8. Mai regelmäßig in der Diskussion und zur Disposition, unterlag konjunkturellen Visionen und Interessen wechselnder Regierungen. Dass auch in Algerien ein Gedenken an das Kriegsende 1945 schwerer fiel als an das von 1918, liegt auf der Hand. Der 8. Mai meint dort nicht nur die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht und den erfolgreichen Einsatz zehntausender Algerier in der Ersten Armee zur Befreiung Frankreichs. Das Datum steht ferner für den Beginn der blutigen Militär- und Polizeirepression in Sétif und Guelma, Reaktion auf ausufernde Massenkundgebungen mit antikolonialer Speerspitze anlässlich der Siegesfeiern. Über hundert Europäer und Tausende Algerier fanden damals den Tod, und nichts sollte mehr so werden wie zuvor (Slama 1996, 37ff.).

II. Der Algerienkrieg

Unter dem Gesichtspunkt kollektiver Erinnerung liegt der Algerienkonflikt gewiss näher am Zweiten als am Ersten Weltkrieg.⁵ Er spaltet die Franzosen eher als dass er sie eint: unrühmliche Begebenheiten, latente Bürgerkriege,

bittere Niederlage und traumatische Nachwirkungen, jedenfalls für Teile der französischen Gesellschaft und Politik.⁶ Gleichermäßen bescheiden waren 1944/45 wie 1962 die aufklärerischen Impulse von staatlicher Seite, was die dunklen Flecken auf der weißen Weste nationaler Zeitgeschichte anging. Nicht deren Aufarbeitung stand auf der Tagesordnung, sondern deren Klitterung im Zeichen nationaler Versöhnung, was allerdings neue Wunden aufriß bei all denen, die sich als herablassend bis zynisch behandelte Opfer einer solchen Vergangenheitspolitik empfanden.

Der staatliche Wille, möglichst rasch vom Bürgerkrieg zum Bürgerfrieden überzugehen, spiegelte sich am offensichtlichsten in einer generösen Amnestiepraxis wider, die noch weniger lang auf sich warten ließ als nach dem Zweiten Weltkrieg. Ersten Dekreten am 22. März 1962, fünf Tage nach dem Waffenstillstand, folgten seit 1964 mehrere Amnestiegesetze und de Gaulle'sche Begnadigungsakte, vor Weihnachten oder zum Nationalfeiertag, bis hin zum Straferlass für alle ehemaligen OAS-Mitglieder im Juni 1968 (Stora 1998, 214ff.). Das staatliche „Diktat zum Vergessen durch Amnestie“ (Grosser 1990, 181) fand seinen Höhepunkt und Abschluss im November 1982 mit einem Gesetz, das selbst ehemalige Putschisten wieder in den aktiven Dienst oder die Reserve eingliederte, mit Recht auf Dekorationen und vollen Pensionsansprüchen auch für Hinterbliebene.

Vergangenheitspolitische Nachkriegsparallelen lassen sich in manchen anderen Bereichen ziehen. Wie nach 1945 bestimmten auch nach 1962 staatliche Zensurpraktiken jahrelang die volkspädagogische Medienagenda in Kino (Guibbert 1992, 248ff.) und Fernsehen (Bourdon 1992, 244ff.). Der Trend, Kriegsbilder in Quarantäne zu halten (Debois 1990, 561), brach nicht vor Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre ab, als sie aus den Filmarchiven auf die Bildschirme gelangten und systematisch ausgewertet wurden für Doku-

5 Gerade bei den Aktivisten, die entschieden für ein unabhängiges oder ein französisches Algerien optierten, färbten Weltkriegs- und Vichy-Erfahrungen vielfach unter verquerten Frontstellungen auf Wahrnehmungen und Positionierungen ab. Résistance-Protagonisten etwa lassen sich unter denen finden, die wie Claude Bourdet oder François Mauriac seit 1955/56 die Folter denunzierten, aber auch unter denen, die wie Georges Bidault oder Jacques Soustelle später in vorderster OAS-Front kämpften.

6 Für beide Seiten war der Algerienkrieg mehr als ein klassischer Kolonialkonflikt. Unter Karl X. 1830 aus innenpolitischen Gründen erobert, erhob die II. Republik das Land verfassungsrechtlich zum integralen Bestandteil des französischen Territoriums, die III. Republik zu drei Departements (Ageron 1994, 23). „Siedlungskolonie afrikanischen Typs“ (Osterhammel 1995, 12, 18), ökonomisch abhängig von einheimischer Arbeitskraft, gesellschaftlich und politisch trotz republikanisch-assimilatorischer Diskurse hierarchisch organisiert auf der Grundlage ethnischer Gemeinschaften (Bourdieu 1958, 117ff.), beherbergten sie bei Kriegsausbruch 1954 knapp eine Million Franzosen unterschiedlicher Herkunft, gut 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Obschon in den kulturellen Praktiken eindeutige Herrschaftsverhältnisse und stille Segregation bestimmend und „das neue algerische Volk“ eine Fiktion bleiben sollte (Liauzu, 1996, 91), schloß dies weder ansatzweise Gegenakkulturation oder interkulturelle Berührungspunkte aus, noch eine gewisse algerische Faszination für die Kolonialmacht und eine lange idealisierte Vorstellung von Frankreich als Träger westlicher Moderne und der Prinzipien von 1789 (Meynier 1996, 43f., 49f.). Immer jedenfalls wühlte die Konfrontation mit dem Anderen tradierte Selbstbilder diesseits wie jenseits des Mittelmeers auf und läßt das algerisch-französische Verhältnis bis in die jüngste Gegenwart hinein als ein ganz Spezifisches erscheinen (Henry 1993, 3ff., 9f.; Benoît 1995, 118-138; Leveau 1997, 61, 64f.).

mentationen und Diskussionsrunden (Tisseyre 1997, 99ff.). Restriktion vor Information galt auch an den Schulen, wo dem Algerienkrieg bis in die frühen 80er Jahre der Sprung auf die Lehrpläne nicht gelang. Bei aller Aufwertung danach boten doch die Schulbücher bis zuletzt ein eher ambivalentes Bild mit teils stereotypenhaften Porträts involvierter Kräfte oder der Unterschlagung wenig glorreicher Episoden französischer Kriegführung und -liquidierung (Albes 1996, 177f.; Forges 1999, 168). Dem Wissensdurst der Schüler tat dies aber keinen Abbruch (Coulon 1993, 60).

Anlass zu Polemik – und erneut unterschied sich der Algerienkrieg kaum von den Weltkriegs- und Besatzungsjahren – gaben immer wieder restriktive Zugangspraktiken zu relevanten Beständen staatlicher französischer Archive. Die Freigabe von Materialien der Militärarchive im Juli 1992 schuf nur bedingt Abhilfe, blieben doch die konkreten Bearbeitungsmöglichkeiten sensibler Kriegsasperte hinter den Erwartungen zurück (Combe 1994, 240ff.). Ein auf zwölf Bände angelegtes Editionsprojekt hatte die Archivleitung bereits 1990, wenige Monate nach Herausgabe des ersten Bandes, für Jahre auf Eis gelegt: Der zweite Band erschien im Februar 1999 (Ageron 1999, 127). Jüngst entzündete sich eine Kontroverse an den Archiven der Pariser Polizeipräfektur, wo – so zumindest der Vorwurf – bei der Vergabe erforderlicher Ausnahmegenehmigungen zur Konsultation der Bestände zum 17. Oktober 1961 mit zweierlei Maß gemessen werde.⁷

Das Vergessen und Verdrängen über das Aufklären und Haften zu stellen, kennzeichnete den staatlichen Umgang in beiden Fällen konflikträchtiger Schattenseiten der jüngsten Vergangenheit, Vichy und Algerien. Solchen Ähnlichkeiten und Überlappungen stehen gleichwohl beträchtliche Unterschiede gegenüber, die ein kollektives Gedenken an den Kolonialkonflikt zusätzlich belasteten.

Zunächst brachte der Algerienkrieg keine konsensfähigen Helden oder mythenrächtige Schlachten hervor, keinen Jean Moulin, kein Bir-Hakeim, geeignet zur Benennung von Straßen, Plätzen oder Metrostationen. Wo hätte kollektives Gedenken greifen können? Es gab keinen geeigneten Raum, keine Stätten der Kriegserinnerung im Hexagon selbst, stattdessen nur wenige Bilder, die haften blieben, aus Wochenschauen, dem Fernsehen oder Paris-

7 Im Rahmen des Papon-Prozesses wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während der Vichy-Jahre hatte die damalige Kulturministerin Catherine Trautmann am 17. Oktober 1997 erklärt, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es handelte sich um den Tag des gewalt-, nicht aber hintergedankenfreien FLN-Protestmarsches tausender Algerier gegen die verhängte Ausgangssperre und der Übergriffe durch Ordnungskräfte, denen Maurice Papon damals als Pariser Polizeipräfekt vorstand. Dutzende Demonstranten, wenn nicht deutlich mehr, fanden damals den Tod. Zwei Jahre nach Trautmanns Ankündigung beschwerte sich Jean-Luc Einaudi, 1991 Autor einer ersten fundierten Studie, noch keine Erlaubnis zur Akteneinsicht erhalten zu haben, während Jean-Paul Brunet bereits auf deren Basis ein Buch vorlegen könne, das seine Ergebnisse zu relativieren versuche, etwa was die Anzahl gewaltsamer Todesfälle anbelangt (Einaudi 1999, 151; L'Humanité, 18.10.99).

Match; es gab keine unumstrittene Chronologie mit präzise zu datierendem Kriegsbeginn und -ende, lange nicht einmal eine angemessene Sprache, nur „Ereignisse“, „Befriedung“ oder „Operationen“ (Rioux 1990, 501ff.). Und es fehlte an einer sinnstiftenden Botschaft. Anders als nach 1945 lautete die Frage nach 1962 nicht nur, welcher Toten gedacht werden solle, sondern darüber hinaus, für wen und für was sie letztlich gestorben waren.

Dann war im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg die Niederlage kaum mehr in einen Erfolg umzumünzen, nicht einmal durch de Gaulles Dritte-Welt-Rhetorik. Noch weniger ließ sich aus dem Algerienkrieg ein einheitsstiftendes Konzept herauskonstruieren, wie es ihm bei der *Libération* noch gelungen war: De Gaulle, und damit auch Frankreich, als Kriegspartei auf der „richtigen“ Seite – die Franzosen als ein Volk im Widerstand – das Vichy-Regime als eine Handvoll Verräter. Der Mythos diente äußerer Größe wie innerem Frieden, eine breite Bevölkerungsmehrheit nahm das Angebot bereitwillig an. Der Algerienkrieg bot gar keine Anknüpfungspunkte für neue Mythen, und die Franzosen schienen sie auch nicht zu brauchen. Es reichte, das Vergessen zu organisieren angesichts der Aussicht auf die langersehnte „kriegsfreie Konsumgesellschaft“ (Mendras 1994, 15ff.).

Schließlich war der Algerienkrieg nicht wirklich „eine Affäre der ganzen Nation“ (Thibaud 1990, 47). Nicht jeder war oder fühlte sich, wie unter deutscher Besatzung, zwangsläufig in irgendeiner Weise betroffen. Der Frühsommer 1940 und seine Folgen markierten eine tiefgreifende nationale Identitätskrise, die Zeit nach 1954 bestenfalls eine gruppenspezifische bzw. eine generationelle Krise der Jahrgänge 1932-1943 (Frank 1990, 607). Das Gros der Menschen weigerte sich förmlich, im Kriegszustand zu leben, teilte bereitwillig das Dogma eines nicht erklärten Krieges. Viele erlebten den Krieg Anfang der 60er Jahre weniger als Trauma denn als Anachronismus (Stora 1992, 57; Liauzu 1990). Galt es 1944/45 unter dem Schlagwort der Modernisierung einer apathischen französischen Gesellschaft Sinnstiftung von oben zu dekretieren (Hüser 1996, 195ff.), so deutete während des Algerienkrieges alles auf einen selbsttragenden Aufbruch von unten hin. Teils noch zurückgestaut, schien er darauf zu warten, sich endlich frei entfalten zu können, mit einer Baby-Boom-Jugend etwa, die sich mehr und mehr als eigenständige soziale Gruppe wahrnahm, mit eigenen Anschauungen, eigener Kleidung und eigener Musik: Juli 1962, das meinte die Unabhängigkeit Algeriens, zugleich das Erscheinen der ersten Nummer des Teenagermagazins *Salut les copains* (Winock 1987, 99).

Nicht nur staatliche, auch gesellschaftliche Impulse zugunsten einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ereignissen blieben zunächst Mangelware. Sämtliche Bereiche des Kulturschaffens boten das gleiche Bild: vereinzelte Filme, Romane oder Lieder, die sich nach 1962 mit dem Krieg beschäftigten, doch im ganzen bemerkenswerter war seine weitgehende Abwesenheit in Kino und Literatur (Dine 1994, 234), der Mangel an nachhaltiger „Trauer- und Wut-Arbeit“ im Chanson (Fekl 1988, 132). Auf breiterer Front thematisiert und kontextualisiert wird das belastete algerisch-französische Gestern

erst seit gut zehn Jahren und mit zunehmender Tendenz, sei es in Kriminalromanen (Marianne, 10.7.00) oder einer französischen Rap-Szene, die der Gesellschaft den Spiegel kolonialgeschichtlicher Realitäten und integrationspraktischer Unzulänglichkeiten vorhalten will (Hüser 1999, 287f.).

Ein Krieg ohne Namen und Helden, ohne Zeit und Raum, ohne Sprache und Bilder, ohne Grund und Sinn, und ohne „die ganze Nation“: Schwierige Bedingungen, um über individuelle und gruppenspezifische Erinnerungen hinaus ein kollektives Gedächtnis zu generieren. Und selbst von konsensfähiger gruppenspezifischer Erinnerung konnte bislang nur bedingt die Rede sein, bei Pieds-noirs und Harkis nicht anders als bei den Kriegsveteranen.

III. Die Wehrpflichtigen

Gemeinsames Erinnern: für ehemalige französische Wehrpflichtige und Reservisten – gut 1,3 Millionen waren nach offizieller Lesart auf algerischem Territorium im Einsatz – ein heikles Unterfangen. Mit dem Ende des Engagements begann eine lange Zeit des Schweigens. Gründe gab es genug, hervorzuheben sind die generationellen Verständigungsgräben, gegenüber den '68ern wie gegenüber den „heldenhaften“ Großvätern der Schützengräben und Vätern im Widerstand, deren Prestige sie erdrückte und förmlich zerriss zwischen „unmöglichem Vergessen und unmöglichem Gedenken“ (Mauss-Copeaux 1998, 56). Erst mit den Jahr(zehnt)en brach das Eis, und mittlerweile lässt sich auf einen breiten Fundus persönlicher Kriegserinnerungen ehemaliger Soldaten zurückgreifen (Roche 1992; Rotman/Tavernier 1992; Stora 1997; Mauss-Copeaux 1998; Mateos-Ruiz 1999).

Im Rückblick kristallisieren sich viele Gemeinsamkeiten heraus. Wie wenig aber die Algerienkämpfer trotz ähnlicher Erzählungen und Frontstellungen eine homogene Gruppe bilden, denen ein gemeinsames Gedenken der Toten leicht fallen müsse, zeigt sich deutlich im öffentlichen Raum, wo die Veteranenverbände das Wort führen. Sie unterscheiden sich nach organisatorischer Stärke, sozialer Zusammensetzung und politischer Ausrichtung, manche sind Dachverbänden angeschlossen, andere unabhängig. Die mit mehreren hunderttausend Mitgliedern bedeutendsten, die UNC-AFN und die FNACA, stehen in verschiedenen Traditionslinien und markieren Pole in erinnerungspolitischer Perspektive.

Die UNC stammt aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, und nichts ist heiliger als der 11. November. Während des Algerienkrieges hat sie eine eigene Nordafrika-Sektion eingerichtet und steht bis heute treu zum Bekenntnis einer *Algérie française*, mit ausgeprägter Tendenz der Verbandsspitze, damalige Ausschreitungen und Verbrechen zu leugnen, auszublenden oder zu relativieren. Die FNACA dagegen trat seit der Gründung 1958 und mit Jean-Jacques Servan-Schreiber als erstem Vorsitzenden dafür ein, die Legalität zu respektieren, die Republik zu achten und dem Frieden zu dienen. Sammel-

becken vor allem für Wehrpflichtige und Reservisten aus eher bescheidenen Verhältnissen, sah sie sich frühzeitig dem Vorwurf ausgesetzt, kommunistisch unterwandert zu sein, und avancierte zur Zielscheibe konkurrierender Organisationen, später der OAS (Rouyard 1990, 546f.).

Zwar besteht unter den Verbänden weitgehend Einigkeit über Ansprüche, die es an staatliche Stellen heranzutragen gilt.⁸ Dennoch können ähnliche Funktionszuschreibungen als Interessenvertreter und Dienstleister nicht die tiefen Gräben überdecken, die sie politisch wie in Fragen angemessener Algerienerrinerung voneinander trennen. Vielerorts hat sich eine regelrechte „*guérilla des commémorations*“ (Mauss-Copeaux 1998, 48) zwischen Verbandsführungen ausgebildet, die weit bis in die lokalen Erinnerungsräume hineinreicht und sich im Streit um einen nationalen Gedenktag für den Algerienkrieg bündelt. Ziel ist die endgültige Gleichstellung als *troisième génération du feu* mit den Veteranen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges: Beide verfügten doch schließlich mit dem 11. November und dem 8. Mai über einen eigenen Gedenk- und gesetzlichen Feiertag, den im übrigen auch die Algerienkämpfer ebenso wie Allerheiligen am 1. November begehen. Speziell für Algerien stehen seit Jahren der 16. Oktober und der 19. März zur Debatte.

Der 16. Oktober bezieht sich auf das Jahr 1977, als im Beisein von Präsident Giscard d'Estaing die sterblichen Überreste eines unbekanntes Soldaten aus dem Algerienkonflikt in Notre-Dame-de-Lorette bei Amiens/Pas-de-Calais bestattet wurden. Obwohl die Zeremonie nicht an eine staatliche Offizialisierung gekoppelt war und das Datum in keinem Zusammenhang stand mit einem konkreten Kriegereignis, haben sich einige kleinere Verbände den 16. Oktober als künftigen Gedenktag auf ihre Fahnen geschrieben. Mit härteren Bandagen wird die Kontroverse um den 19. März geführt, den Tag des Waffenstillstandes 1962.

Die FNACA tritt seit dem Kongress in Noisy 1963 für den 19. März ein. Er stehe für das Ende des Krieges und den Frieden, für den Waffenstillstand als militärischer Akt, nicht für die Evian-Verträge vom Vortag, eine politische Maßnahme, die es weder zu loben noch zu kritisieren gelte. Es gehe nicht darum, den Tag zu feiern, sondern der Toten zu gedenken samt derer, die noch später gestorben sind. Dagegen lehnen viele andere Verbände, federführend die UNC-AFN, aber auch alle Pied-noir- und Harki-Vertretungen, den 19. März

8 Die Verbände setzten 1974 den *Ancien Combattant*-Status und den entsprechenden Ausweis für Algerienkämpfer durch, was die Verbandsränge dramatisch anschwellen ließ, 1982 erwirkten sie gelockerte Anwartschaftsbedingungen. Gegenwärtig fordern sie die Erhöhung der Rente und deren Auszahlung ab 60 Jahre, die Klärung der Modalitäten für Reservisten- bzw. regimentsunabhängige Ausweise, aber auch die Anhebung des nationalen Budgets für *Anciens Combattants* und die Herauslösung ihres Staatssekretariats aus dem Verteidigungsministerium (www.multimania.com/aamafn). Sie bieten Hilfe für sozial schwache oder arbeitslose Mitglieder, erstellen Antragsdossiers für Ausweise und Pensionen, entfalten beträchtliche gesellschaftliche Aktivitäten im lokalen Raum, wie die Terminkalender der Ortsvereine belegen (z.B. www.multimania.com/fnacabr).

entschieden ab. Es könne nicht angehen, eine Niederlage, eine Schande und einen Betrug zu feiern, schon gar nicht gleichberechtigt mit den Siegen von 1918 und 1945. Der Waffenstillstandstag bedeute ein doppeltes Verschleiern, einmal der Repatriierung von Franzosen und profranzösischen Algeriern unter inhumanen Umständen, zum anderen all der Verbrechen, die dort erst danach an ihnen verübt worden seien. Der 11. November erlaube doch „die Gesamtheit unserer Toten zu ehren“, weitere Erinnerungsdaten erübrigten sich damit (TB: Auray/Morbihan, 2.2., 4.3.00; DNA: Ribeauvillé/Haut-Rhin, 21., 22.4.00).

Trotz allem fanden seit 1964 Zeremonien am 19. März statt: in der Provinz zumeist mit einem Zug vom Rathaus zum örtlichen Kriegerdenkmal, dortiger Kranzniederlegung, Manifestverlesung und anschließendem Umtrunk; in Paris folgte dem Defilé über die Champs-Élysées zum Arc de triomphe das Entzünden der Flamme am Grab des unbekanntes Soldaten. Verschärfte Polemiken rief in den 70er Jahren die FNACA-Kampagne zur Schaffung von 19. März-Straßen und -Plätzen in ganz Frankreich wach, in den 80er Jahren erfolgte eine weitere Zuspitzung des Konflikts mit systematischen Störungen der Gedenkfeiern durch gegnerische Verbände oder rechts-extreme Komitees (Liauzu 1990, 514). Eine erste medienwirksame Gegen-demonstration auf den Champs-Élysées sah 1981 Jean-Louis Tixier-Vignancour und Jean-Marie Le Pen an der Spitze defilieren. 1988 kam es erstmals zu einem Zwischenfall während der Messfeier in Saint-Louis-des-Invalides. Nichtsdestotrotz hat die FNACA seit kurzem die Bemühungen um eine exklusive *Journée du souvenir et du recueillement* am 19. März wieder verstärkt (L'Humanité, 20.3.00). Staatliche Stellen hatten sich jedoch bislang nie besonders wohlwollend dazu geäußert (Rouyard 1990, 552; LM, 20.3.97), seit 1998 beteiligen sie sich jährlich in gleicher Weise an den Veranstaltungen beider Gedenktage, am 19. März wie am 16. Oktober.

IV. Die Pieds-noirs

Heftig untereinander zerstritten sind auch die Großverbände der Pieds-noirs. Eine monolithische Gruppe sind sie ohnehin nie gewesen (Nora 1961, 132-143). Als Siedler, die sich aus verschiedensten Motiven nach der Eroberung 1830 in Algerien niedergelassen hatten, trennte sie Ankunftsdatum, Herkunftsland und Religionszugehörigkeit. Das Crémieux-Dekret naturalisierte 1870 die algerischen Juden, ein Gesetz 1889 in Algerien geborene Kinder nicht-französischer Eltern, ohne damit die Kolonialhierarchie unter den Franzosen außer Kraft zu setzen. Weitere Unterscheidungsmerkmale waren regionale Siedlungsmuster, urbane bzw. ländliche Lebensräume, sozio-professionelle Struktur und soziale Stellung. Gewaltige Landkonzentration in Händen weniger mochte das Bild des *gros colon* verallgemeinern, eine Privilegiertengesellschaft waren die Pieds-noirs aber nur verglichen mit den Algeriern, nicht mit den Franzosen in der Metropole.

Von einem Identitätsbewusstsein konnte lange Zeit keine Rede sein, bestenfalls in Frontstellung gegenüber der moslemischen Bevölkerungsmehrheit, verstärkt während des Krieges, als der Begriff „Pied-noir“ überhaupt erst Karriere zu machen begann (Assante/Plaisant 1992, 56). Es entstand weniger im kolonialen Algerien als im postkolonialen Frankreich, im Moment der Entwurzelung und Zerstreung im Hexagon (Hureau 1991, 125). 950.000 verließen Algerien zwischen 1961 und 1965, allein gut 400.000 im Mai/Juni 1962 unter dramatischsten Umständen. Die persönlichen Algerienerinnerungen, dies geht aus Interviewreihen hervor (Roche 1990, 1992 u. 1998), sind förmlich in der Zeit vor 1954 festgefroren. Erzählt wird eine Welt im Lot, weit entfernt von Problemen und Konflikten, von Gewalt und Krieg, Bilder, die an Stabilität gewannen, was sie an Realitätsgehalt verloren (Hureau 1987, 81).

Gedächtnisorte und Gedächtniszeiten der Pieds-noirs – mittlerweile Bestandteil der mediterranen Regionalkultur – knüpften an die eigene Nostalgie und das idealisierte Vorher an und dienen seit Ende der 60er Jahre als nachempfundene Kulissen konvivaler Zusammenkünfte. Zehntausende finden sich regelmäßig zu verschiedenen Anlässen zusammen, wie an Christi Himmelfahrt in Nîmes zu Ehren der Jungfrau von Santa-Cruz, die Pieds-noirs aus Oran 1962 „repatriert“ hatten (La Provence, 22.5.98), oder an Maria Himmelfahrt in Carnoux-en-Provence, Paradebeispiel einer konsequent verfolgten *mémoire reconstruite* (Lees 1996, 115; Jordi 1995, 102-112). Weitere Wallfahrts- und Erinnerungsstätten sind in Planung oder im Bau wie die zwölf Meter hohe Notre-Dame-d'Afrique-Statue auf den Hügeln über Théoule-sur-Mer gegenüber von Algier ([wysiwyg://20/http://perso.club-internet.fr/jserrret](http://perso.club-internet.fr/jserrret)).

Die Selbsteinschätzung als Nostalgie- und Opfergemeinschaft hat eine rasche sozio-ökonomische Integration der Pieds-noirs in die französische Gesellschaft nicht verhindert.⁹ Anfang der 90er Jahre in gut 1.500 Vereinen und Verbänden organisiert (Stein 1992, 35), beinhaltet der Forderungskatalog nicht nur weitere finanzielle Entschädigungen, sondern mehr und mehr kulturelle Anliegen sowie eine moralische Rehabilitierung samt Eingliederung in die nationale Geschichte unter positiven Vorzeichen. Einzelne Pied-noir-Autoren haben unlängst retrospektiven Modellen eines Dritten Weges zu öffentlicher Renaissance verholten, als deren Referenz Albert Camus dient, seine Artikelserie im Express 1955/56 oder sein Appel *pour une trêve civile en Algérie* von Januar 1956 (Jurt 1997, 100f.).¹⁰

9 Im Gegenteil hat der als bitter empfundene, aber erfolgreiche Weg „vom Pionier zum Durchschnittsfranzosen“ (Leconte 1980, 251) dazu beigetragen, die gesellschaftliche und staatliche Anerkennung als wiedergutmachungsberechtigte Opfergemeinschaft auszuhöhlen. Entschädigungsgesetze jedenfalls erfolgten weitaus später als die Amnestiegesetze und in einer Größenordnung, über die sich die *Pieds-noirs* bis heute bitter beklagen. Verabschiedet wurden sie 1970, 1974, 1978 und 1986, als die *Cohabitation*-Regierung Chirac die Frage definitiv klären wollte und einen Betrag von 30 Milliarden Francs zur Verfügung stellte, verteilt auf die Jahre bis 2002.

10 Unter breiter Anteilnahme der Printmedien (Le Figaro littéraire, 27.4.00; Le Nouvel

Die Großverbände, mehrere hunderttausend Mitglieder stark, preisen mit Vorliebe das eigene Zivilisationswerk in Nordafrika, skizzieren die algerische Politik nach 1962 und den Bürgerkrieg der 90er Jahre als quasi logische Folge der Unabhängigkeit und Vertreibung. Vollauf indiskutabel oder an strikteste Bedingungen geknüpft bleiben für die meisten eine algerisch-französische Aussöhnung oder eine mögliche Rückkehr, wie sie Bouteflika bei seinem Staatsbesuch angedeutet hat (Libération, 14.6.00; LM, 15.6.00). Wie wenig teilweise die Wunden des Heimatverlustes verheilt sind, wie tief die Konfliktlinien zwischen einzelnen Interessenvertretungen noch verlaufen und wie weitreichend die Konsequenzen sein können, belegt der Mord an Jacques Roseau am 5. März 1993, zurecht als Sinnbild für die „Zerwürfnisse und Zersplitterung der Pied-noir-Familie“ in Frankreich gedeutet (Le Figaro, 8.4.93).

Roseau, Vorsitzender von RECOURS, eines 1977 gegründeten Verbandes, und medienpräziser als jeder andere Pied-noir-Funktionär zuvor, galt vielen als zu konziliant. Ostentativ grenzten sie sich ab, die 1957 ins Leben gerufene ANFANOMA etwa, schärfer noch die 1984 in Toulon konstituierte FURR. Mit Sitz im Palais d'étoile über dem Departementalbüro des Front National und einem Gründungsvorsitzenden namens Joseph Ortiz, ehemaliger Besitzer der Bar du forum in Algier und einziger zum Tode Verurteilter der Barrikadenwoche, gerierte sie sich gleich als die radikale Alternative (Stora 1999, 58f.). Der USDIFRA, 1965 durch den OAS-Aktivist Eugène Ibagnez aus der Taufe gehoben, gehörten die drei Pieds-noirs an, die Roseau in Montpellier erschossen. Sie wurden im Dezember 1996 zu 20 bzw. 15 Jahren Gefängnis verurteilt (DNA, 20.12.96).

Festnahme und Prozess gaben Aufschluss über die Motive. Für die Täter, selbst ehemalige OAS-Mitglieder, war Roseau Kollaborateur und Verräter, das Symbol eines unverantwortlichen und unverzeihlichen *grand pardon*: Sondierungen einer Zusammenarbeit und Aussöhnung mit dem marokkanischen und algerischen Staat bei Hassan II. und FLN-Führern –, für sie frühere „Terroristen“; Unterstützung Mitterrands gegen Giscard d'Estaing seit Anfang der 80er Jahre, und damit der Linken – für sie unterschiedlos Ex-Stützen der Kofferträger und Antikolonialisten; Annäherung an Jacques Chirac seit 1986 und gemeinsame Wahlaufufe zugunsten der Gaullisten – für sie

Observateur, 27.4.00; Marianne, 1.5.00) hat André Rossfelder, ehemaliger Camus-Weggefährte, später OAS-Mitglied und de Gaulle-Attentäter, das Thema aufgegriffen und besonders auf die verpaßte Chance des 13. Mai 1958 in Algier hingewiesen, als sich spontan zukunftsweisende Fraternalisierungen zwischen den Gemeinschaften abgezeichnet hätten (Rossfelder 2000, 449ff., 466). Auch der neueste Film des *Pied-noir*-Regisseurs Alexandre Arcady, *Là-bas, mon pays*, der im April in die Kinos kam, versteht sich als Beitrag zur Debatte um den Dritten Weg. Nahegelegt wird, eine wie auch immer geartete Autonomielösung, wäre sie damals nur auf breitere Unterstützung gestoßen, hätte die zeitversetzt geschilderte und dennoch liierte Gewalt in Algerien verhindern können, die des Unabhängigkeitskampfes vor 1962 und folglich die des Bürgerkrieges seit 1992 (LM, 12.4.00; L'Humanité, 15.4.00).

das Sakrileg schlechthin; Zurückweisung xenophober Diskurse und des Front National – für sie einziger Hoffnungsschimmer inmitten einer maroden politischen Landschaft (Libération, 5.4.93). Nicht umsonst kommentierte Le Pen den Mord als Rache derjenigen Roseau-Landsleute, die meinten, er verrate die Sache der Repatriierten an die Parteien, die Algerien verschleudert hatten und sie selbst seit nunmehr dreißig Jahren schikanierten und verhöhnten (LM, 9.4.93).

V. Die Harkis

Personelle Verbindungen zum Front National und Anti-Immigrationsdiskurse lassen sich auch bei einigen Harki-Vertretern und -Vereinen nicht leugnen (Roux 1991, 339, 399). Zwar handelt es sich um Einzelfälle, doch steht außer Frage, dass die algerische Masseneinwanderung und Sedentarisierung die mentale Situation der Harkis erschwert hat. Viele wollen nicht mit maghrebischen Nicht-Franzosen amalgamiert werden, teilen aber zumindest lokal Äußerlichkeiten und Lebenslagen. Vielfach überliefert sind Fehden wegen konträrer Grundhaltungen im Krieg, die in den 60er Jahren vom Mobbing am Arbeitsplatz bis zu Racheakten mit Todesfolge reichten. Häufig übertrugen sie sich auf die Kinder, und noch heute glaubt Smail Zidane, seinen Sohn und fußballspielenden Nationalhelden gegen die unzutreffende und seines Erachtens stigmatisierende Bezeichnung „*fils de harki*“ schützen zu müssen (La Provence, 24.9.98).¹¹

Begrifflich eingeschliffen hat sich, die Harkis unscharf mit allen Hilfstruppen der französischen Armee während des Algerienkrieges gleichzusetzen, oder gar mit sämtlichen profranzösischen Autochthonen, von gewählten Volksvertretern über Berufsmilitärs bis hin zu frankophilen Freiberuflern, Verwaltungskräften und Lehrern. Konkret handelte es sich um lokal ausgehobene Kräfte, auf Zeit herangezogen für bestimmte Operationen wie Abriegelungen und Razzien, später auch für militärische Zwecke. Gut 60.000 waren für Frankreich im Einsatz, die Harkis stellten damit gut die Hälfte der Hilfstruppen, zu denen weiter mobile Landschutz- und Selbstverteidigungsgruppen zählten oder die Moghaznis. Die Rekrutierung gehörte vornehmlich lokalen Umständen und Zwängen, selten ideologischen oder patriotischen Anwendungen. Oft waren es Übergriffe der algerischen Befreiungsarmee, die ein Engagement unter französischer Flagge provozierten, kurzfri-

11 Manche jugendlichen Franzosen maghrebischer Herkunft halten allerdings die elterlichen Konflikte angesichts gemeinsamer Erfahrungen mit gesellschaftlichen Vorurteilen und Alltagsxenophobie für zweitrangig, engagieren sich in Bürger- und Menschenrechtsorganisationen. Andere Harki-Kinder haben sich seit Anfang der 90er Jahre das vormals verpönte „*harki*“ selbstbewußt angeeignet und positiv gewendet (Wihtol de Wenden 1993, 198f.).

stig die einzige Chance, das eigene Leben zu retten, die Familien zu schützen und den Dorffrieden zu bewahren (Faivre 1995, 155ff.; Ageron 1998, 27).

Bei Kriegsende fühlte sich Paris nicht mehr verantwortlich für Harki-Schicksale, am 16. Mai erging schriftlich der Befehl, sie zurückzulassen (Perவில் 1993, 307ff.). Nach vollzogener Unabhängigkeit Anfang Juli begannen die Massaker, eine zweite Pogromwelle folgte im Herbst. Zehntausende kamen um, in der Regel auf grausamste Weise. Andere schafften die Überquerung des Mittelmeers, häufig dank illegaler Hilfe ehemaliger Vorgesetzter. Mehrere zehntausend landeten in Marseille, wurden umgehend zu „vollwertigen“ Staatsbürgern gemacht, danach mit Militär-Lastern in Durchgangslager auf dem Larzac-Plateau/Aveyron oder in Bourg-Lastic/Puy-de-Dôme verbracht. Mit einsetzender Feuchtigkeit und Kälte ging es im Herbst weiter nach Risevaltes/Pyrénées-Orientales oder nach Saint-Maurice-l'Ardoise/Gard in Lager, die zuvor sukzessive spanische Republikaner, ausländische Juden, deutsche Kriegsgefangene und algerische Aktivisten beherbergt hatten. Ein Teil sollte noch jahrelang dort bleiben, andere erhielten Wohnungen in Harki-Siedlungen an den Stadträndern oder in den *Cités* mittel- oder großstädtischer Großraumsiedlungen, wieder andere, rund zehntausend, in 75 Waldarbeitersiedlungen.

Trotz gravierender infrastruktureller und sanitärer Defizite, trotz verschärfter Anpassungsprobleme und Ausgrenzungsspirale, verweigerte sich manches Provisorium wie das Logis d'Anne bei Jouques/Bouches-du-Rhône, dessen Tage erst gezählt waren, als die 50 Familien dank des Entschädigungsgesetzes von 1994 Eigenheime errichten konnten (Hamoumou/Jordi 1999, 48-54, 101-114). Die Kinder waren es, die seit den 70er Jahren auf die unwürdige Situation der Harkis aufmerksam machten, die weiter isoliert in Lagern, in Ortsrand- oder Waldarbeitersiedlungen lebten. Erste Vereine entstanden, 1974 kam es zu einer Serie von Hungerstreiks, 1975 zu einer Harki-Revolte in den südfranzösischen Lagern, der 1980/81 eine weitere folgte, schließlich 1991 zu einem mehrwöchigen medienwirksamen Aufstand in Narbonne. Auch in Paris erregten Harki-Kinder immer wieder, zuletzt seit dem 22. März 2000 auf dem Place Edouard Herriot gegenüber der Nationalversammlung, Aufsehen mit Hungerstreiks. Weder das Entschädigungsgesetz 1994 noch dessen Nachbesserung 1999 vermochten sie bislang zufriedenzustellen (LM, 9.4.00).

Die Ansprüche, wie sie das *Collectif Justice pour les harkis* präzise formuliert,¹² reichen über eine finanzielle Wiedergutmachung hinaus, umfassen präzise politische und soziale Maßnahmen oder die Anerkennung eines Ancien-Combattant-Status angesichts der Harki-Opfer im Dienste der Nation.

12 *Collectif Justice pour les harkis* bildet einen weiteren Sammlungsversuch der zahllosen zersplitterten Harki-Vereine. Anfang 1990 existierten zwischen 250 und 400, kaum einer konnte behaupten, repräsentativ zu sein geschweige denn politisch durchschlagskräftig (Wihtol de Wenden 1993, 199). Das „Kollektiv“ entstand am 17. April 1998 nach der Vertreibung von Hungerstreikenden durch Sicherheitskräfte auf der Esplanade des Invalides in Paris.

Vor allem aber geht es um die staatliche Übernahme von Verantwortung für die Ereignisse nach Kriegsende, das Zurücklassen der einen in Algerien, das Ausgrenzen der anderen in der Metropole. Gefordert wird eine symbolische mediatisierte Geste der höchsten Staatsgewalt samt *devoir de mémoire* zur Rehabilitierung der Harki-Geschichte, dokumentiert durch einen Gedenktag – („*évidemment pas le 19 mars*“) – und Erinnerungsorte wie Museen und Denkmäler (www.chez.com/justiceharkis).

Doch sind Kriegserinnerung und deren tagespolitischer Einsatz unter Harkis umstrittener als sporadische Revolten und Hungerstreiks suggerieren, manchem gelten die zahllosen anderen Aktionen, die jahraus jahrein auf den Weg gebracht werden, als Mittel zur Durchsetzung partikularer Interessen einzelner Vereine. Die Harkis sind kein Block (Roux 1991, 21), eine Mehrheit fühlt sich in die Gesamtgesellschaft eingebunden und bringt wenig Verständnis für miserabilistische Grundhaltungen auf (Hamoumou 1993b, 102). Ursprünglich als sinnvoll erachtete staatliche Hilfen lehnen sie längst als integrationshemmend ab, spezifische Harki-Massnahmen unter Begründungsrückgriff auf die Geschichte blockierten nur eigenverantwortliches Handeln, ethnisieren soziale Probleme und stigmatisierten zu Unrecht die gesamte Gruppe (Muller 1999, 18, 141f.). Regionale Untersuchungen bestätigen diskrete, aber gesicherte Integrationserfolge, zumindest an den Orten, an denen sich Isolation und Konzentration vermeiden ließen (Faivre 1994, 217f.; Kara 1997, 141ff., 177, 185).

Opfer doppelter vergangenheitspolitischer Okkultation, seitens des algerischen wie des französischen Staates, haben die Harkis zugleich – ganz ähnlich wie jahrzehntelang die Wehrpflichtigen – durch die eigene Stummheit dem offiziellen Schweigen in die Hände gespielt (Hamoumou 1993a, 295ff.). Als Verlierer sind sie nicht nur aus dem Krieg hervorgegangen, sondern auch aus dem Erinnerungskampf, gibt es doch in Frankreich fast vier Jahrzehnte danach weder ein Gedenkort noch ein Gedenktag (Muller 1999, 76). Es fehlt freilich auch an kollektiver Ausdrucksfähigkeit in Erinnerungsfragen, zu unterschiedlich sind persönliche Herkunft, metropolitane Werdegänge, berufliche Situation und gesellschaftlicher Status. Die fragmentierte Schicksalsgemeinschaft der Harkis, deren Ursprung wie bei den Pieds-noirs auf den Moment des Heimatverlustes 1962 zurückgeht (Kara 1997, 140), hat mehr als *mémoires au pluriel* kaum zugelassen (Hamoumou/Jordi 1999, 13f.).

VI. Vom zersplitterten zum nationalen Gedenken?

Nicht nur Staat und Gesellschaft taten sich über drei Jahrzehnte mit dem Algerienkrieg schwer und komplizierten die ohnehin prekären Voraussetzungen für ein nationales Gedenken. Auch bei den besonders Betroffenen, wo noch am ehesten mit einer homogenen *mémoire constituée* zu rechnen war (Thibaud 1990, 50), erwies sich ein Erinnerungskonsens als chancenlos: Zu unter-

schiedlich waren die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen, zu differenziert, politisch wie sozial, die involvierten Kräfte. Gedächtnisunternehmer im Sinne von Halbwachs brachten weder die Veteranen noch die Pieds-noirs oder die Harkis hervor. Niemand verfügte über ein konsensfähiges, einheitsstiftendes Konzept, das individuelle Lebenserfahrungen gebündelt, objektiviert – d.h. in Schriften fixiert und in Reden repetiert, durch Monumente symbolisiert und Feiern emotionalisiert – und an das gruppenspezifische Gedächtnis rückgekoppelt hätte (Noiriel 1995, 379). Übrig blieb ein bunter Flickenteppich der Algerienkriegserinnerung mit kaum vernähten Rissen inmitten der Stofffetzen wie dazwischen.

Initiativen, sie zu flicken und einen passenden Anzug nationalen Gedenkens zu schneiden, gingen seit Mitte der 90er Jahre von staatlicher Seite aus. Jacques Chirac, gerade zum Präsidenten gewählt, schlüpfte als erster hinein, empfand die Pflege der *mémoire nationale* als Privileg und Pflicht zugleich. Nachdem er mit seiner Vél-d'hiv-Rede am 16. Juli 1995 die Verantwortung des französischen Staates an der Judendeportation während des Zweiten Weltkrieges anerkannt und versucht hatte, damit den Vichy-Querelen seiner Vorgängergeneration beizukommen, ging er konsequent an die Erinnerungslücken seiner eigenen, der Algerienkriegsgeneration. Die Einweihung eines Denkmals „für zivile und militärische Opfer in Nordafrika 1952-1962“ im 19. Pariser Arrondissement, Boulevard de l'Algérie, bildete am 11. November 1996 den Rahmen erster tastender Bemühungen um Streitschlichtung zwischen Veteranen, Pieds-noirs und Harkis. Deren gemeinsame Teilnahme erforderte freilich lange Verhandlungen und Zugeständnisse, unterstrich noch einmal den Preis einer solchen Ökumene (LM, 11., 12., 13.11.96).

Die Anstrengungen sind nicht zu leugnen und die Dinge – wie schon die Eingangsbeispiele unterstreichen – tatsächlich in Bewegung geraten. Doch von heute auf morgen lässt sich zersplittertes Erinnern nicht in einträchtiges nationales Gedenken überführen, schon gar nicht von oben verordnen und unter Umgehung der Frage nach respektiven Verantwortlichkeiten. Für ein „Erfinden von Traditionen“, das die nationale Gemeinschaft zementiert, sind die Anknüpfungspunkte weiterhin rar, Helden, Siege und Botschaften nicht nachträglich aus dem Ärmel zu schütteln. Der Algerienkrieg hat der Nation nicht in gleicher Weise einen Prägestempel aufgedrückt wie die Weltkriege. Kollektive Gedächtnis mit Mühe, von Gedächtniszeiten ganz zu schweigen.

Gerade die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um ein für alle tragbares Datum im französischen Erinnerungskalender dokumentieren die gewaltigen Hemmschwellen auf dem Weg vom privaten Schmerz zum kollektiven Gedenken.¹³ Kaum verwunderlich, dass Staatssekretär Masseret

13 Sichtbar sind sie nicht nur in der nationalen Politik, wo die Einmütigkeit der Deputierten und Senatoren, den Krieg in Algerien künftig auch als solchen zu bezeichnen, kaum die latenten Konfliktstrukturen verdecken konnte, wie sie die Debatten zum Vorschein brachten (<http://web.senat.fr/s199910/s19991005/sc19991005003.html>). Auch auf lokaler Ebene verleiht der explosive Gedenkstagsstreit dem Umgang der Verbände miteinander sein Gepräge (TB: Quiberon/Morbihan, 15.2.00 u. Grand-

schließlich ganz darauf verzichten musste, eine Lösung herbeizuführen und einvernehmlich einen Tag festzulegen, der „die Franzosen eint, wie der 14. Juli, der 11. November und der 8. Mai, und sie nicht spaltet“ (JORF, Sénat, 11.6.98). Der 16. Oktober 1977 gilt als völlig losgelöst von jedweden Kriegsereignis, der 19. März 1962 trifft auf schärfsten Widerstand einiger *Anciens Combattants*-Verbände, der Pieds-noirs und Harkis. Zumindest sie fänden sich auch im 17. Oktober 1961 nicht wieder, dem Tag der Ausschreitungen Pariser Polizeikräfte gegen algerische Demonstranten, die zu Dutzenden umkamen und zu Tausenden in den Sportpalast an der Porte de Versailles verbracht wurden, vormals Standort des Vélodrome d'hiver.¹⁴

Dass sich die Kräfte, die den Krieg bewusst erlebt und maßgeblich die Folgen zu tragen hatten, weiter als Spielzeuge der Geschichte begreifen, eher als Nur-Opfer denn als Auch-Akteure mit einer gewissen Verantwortung für das Geschehene (Raphaël 1999, 11), wird ein Grundproblem nationalen Gedenkens bleiben. Befragte Veteranen, Pieds-noirs oder Harkis – und dies teilen sie mit anderen, durch nationale Dramen und belastete Vergangenheiten traumatisierten Menschen (Keller 1996, 245) – sehen sich zumeist in eine moralische Situation gestellt, ungerechtfertigten Vorwürfen, Rechenschaftsforderungen und vorwiegend negativen öffentlichen Diskursen über die Zeit hilflos ausgesetzt. Dies fördert nicht den Trend, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, damaliges Handeln mit kritischer Distanz zu betrachten und eigenes Leid zu kontextualisieren.

Dazu braucht es seine Zeit, und es bedarf der Generationen als „die eigentlichen Träger kollektiver Erinnerung“ (Bude 1998, 71). Gedächtnispsychologen gehen davon aus, sie entstände kohortenspezifisch, traumatische Ereignisse nationaler Reichweite gingen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 25 Jahren besonders nahe, prägten dauerhaft deren Selbstbilder und Lebensgeschichten. Frühestens nach zwei bis drei Jahrzehnten verfügten sie über die materiellen und politischen Ressourcen, um Erinnerungskultur zu betreiben, Filme zu drehen oder Denkmäler zu errichten. Erst dann seien auch Widerstände gegen Gedächtnisorte, die solche Traumata wiederbeleben, soweit zurückgegangen, dass Einmütigkeit über deren Bedeutung zumindest ansatzweise möglich würde (Pennebaker/Banasik 1997, 14ff.)

Der Schlüssel zu einem wirklich produktiven Umgang mit Vergangenheiten, die nicht vergehen wollen, liegt aber vielleicht erst bei den Zeitzeugenkin-

champ/Morbihan, 18.4.00; DNA: Thann/Haut-Rhin u. Molsheim/Bas-Rhin, 7.4.00).

14 Dominique Schnapper hatte mit Blick auf die ehemaligen Hilfstruppen von einer der unehrenhaften Seiten französischer Zeitgeschichte gesprochen, vergleichbar mit dem Judenstatut vom 3. Oktober 1940 oder der Vél'd'hiv'-Razzia am 16./17. Juli 1942, und eine symbolische Geste des Staates verlangt (Schnapper 1993, 10); Benjamin Stora hat beklagt, für den Algerienkrieg existiere noch kein Datum wie der Vél'd'hiv'-Tag seit 1992 und brachte den 17. Oktober ins Spiel (Stora 1994, 240; Stora 1999, 103ff.). Seit 1990 versammeln sich am 17. Oktober 100 bis 300 Menschen, zumeist Immigrantenkinder, an der Metrostation Charonne, Symbol der Algerienkriegserinnerung der Linken (Einaudi 1991, 295; Stora 1998, 363).

dern, die das „kommunikative Gedächtnis“ wie das „kulturelle Gedächtnis“ (Assmann 1988) einer Gesellschaft ausschöpfen und deren Erinnerungsangebote wechselseitig kontrolliert verhandeln. Diese *Postmemory*-Generation verfüge über einen doppelten Zugang zu den Geschehnissen, zum einen die authentischen Erzählungen und Gegenstände der Eltern und Großeltern, zum anderen die vermittelten, ergänzenden oder relativierenden Diskurse in Schule, Museen, Biblio- und Mediatheken (Hirsch 1997, 22; Vatter 2000, 21f.). Persönlich involviert wie altersbedingt distanziert, weise sie die mentalen Ressourcen auf, um legitime Erinnerungsansprüche mit Umsicht und Gelassenheit einzuklagen.

Befindet sich Frankreich, was den Algerienkrieg anbetrifft, schon im Stadium der *Postmemory*? Dies wäre ebenso zu prüfen wie die Frage, ob die vermehrten staatlichen Aktivitäten als *travail de mémoire* (Ricoeur 2000, 16) ausreichen, um ein kollektives Gedenken an alle Toten zu gewährleisten, das einerseits das Opfer würdigt und die Nation eint, ohne andererseits Mitverantwortung für Vergangenes und Mithaftung für Zukünftiges dieser wie jener Akteure zu vernebeln. Obliegt es den Nachgeborenen des Krieges und damit der Generation nach Chirac, über vordergründige Ökumene hinaus für mehr Klarheit zu sorgen? Oder sollte der ehemalige „Krieg ohne Namen“ in diesem Sinne kollektiv immemorabel bleiben und bestätigen, was die virulenten erinnerungspolitischen Vichy-Dispute in den frühen 90er Jahren angedeutet haben (Hüser 1997, 111ff.): dass wir uns eher von einem Zeitalter nationalstaatlicher auf ein Zeitalter generations- und gruppenspezifischer Gedächtnisfeiern zubewegen (Namer 1983, 213; Booth 1999, 261; Nora 1999, 148)?

Literaturverzeichnis

- Ageron, Charles-Robert 1994: Histoire de l'Algérie contemporaine, 3. Aufl., Paris: PUF.
 Ageron, Charles-Robert (Hrsg.) 1995: L'Algérie des Français, Paris: Seuil.
 Ageron, Charles-Robert 1998: Complots et purges dans l'armée de libération algérienne 1958-1961, in: Vingtième Siècle, Nr. 59, S. 15-27.
 Ageron, Charles-Robert 1999: A propos des archives militaires de la guerre d'Algérie, in: Vingtième Siècle, Nr. 63, S. 127-129.
 Albes, Wolf 1996: Das französische Trauma Algerienkrieg. Eine Entgegnung, in: Französisch heute 3, 27. Jg., S. 168-182.
 Assante, Michèle/Plaisant, Odile 1992: Origine, évolution et enjeu de la dénomination „pied-noir“, in: Langage & Société, Nr. 60, S. 49-65.
 Assmann, Jan 1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt: Suhrkamp, S. 9-19.
 Bacot, Jean-Pierre (Hrsg.) 1999: Travail de mémoire 1914-1998. Une nécessité dans un siècle de violence, Paris: Autrement.
 Becker, Annette 1998: Oubliés de la grande guerre. Humanitaire et culture de guerre 1914-1918, Paris: Editions Noësis.
 Benoît, Bertrand 1995: Le syndrome algérien. L'imaginaire de la politique algérienne de la France, Paris: L'Harmattan.
 Booth, W. James 1999: Communities of Memory: On Identity, Memory and Debt, in: American Political Science Quarterly, 93. Jg., S. 249-263.

- Bourdieu, Pierre 1958: Sociologie de l'Algérie, Paris: PUF.
 Brunet, Jean-Paul 1999: Police contre FLN. Le drame d'octobre 1961, Paris: Flammarion.
 Bude, Heinz 1998: Die Erinnerung der Generationen, in: Leviathan, 18. Jg., S. 69-85.
 Bussière, Michèle de/Méadel, Cécile/Ulmann-Mauriat, Caroline (Hrsg.) 1999: Radio et télévision au temps des „événements d'Algérie“ 1954-1962, Paris: L'Harmattan.
 Châtillon, Georges (Hrsg.) 1992: Algérie. 20 ans, Paris: Editions Autrement.
 Combe, Sonia 1994: Archives interdites. Les peurs françaises face à l'histoire contemporaine, Paris: Albin Michel.
 Coulon, Alain 1993: Connaissance de la guerre d'Algérie. Trente ans après: enquête auprès des jeunes Français de 17 à 30 ans, Paris: AIRE/Université de Paris II.
 Dine, Philip 1994: Images of the Algerian War. French Fiction and Film 1954-1962, Oxford: Clarendon.
 Einaudi, Jean-Luc 1991: La bataille de Paris: 17 octobre 1961, Paris: Seuil.
 Einaudi, Jean-Luc 1999: France-Algérie: le conflit des mémoires, in: Bacot 1999, S. 149-154.
 Faivre, Maurice 1994: Un village de harkis. Des barbars au pays drouais, Paris: L'Harmattan.
 Faivre, Maurice 1995: Les Français musulmans dans la guerre d'Algérie, in: Guerres mondiales et conflits contemporains, Nr. 177, S. 139-165 u. Nr. 180, S. 145-170.
 Forges, Jean-François 1999: Des commémorations sélectives ..., in: Bacot 1999, S. 166-171.
 Frank, Robert 1990: Les troubles de la mémoire française, in: Rioux 1990, S. 603-607.
 Gervereau, Laurent/Rioux, Jean-Pierre/Stora, Benjamin (Hrsg.) 1992: La France en guerre d'Algérie. Novembre 1954 - Juillet 1962, Paris: La Découverte/BDIC.
 Girardet, Raoul/Vidal-Naquet, Pierre 1990: La torture. Débat, in: L'Histoire, Nr. 140., S. 104-107.
 Grosser, Alfred 1990: Le crime et la mémoire, Paris: Flammarion.
 Guibert, Pierre 1992: La guerre d'Algérie sur les écrans français, in: Gervereau/Rioux/Stora 1992, S. 247-255.
 Halbwachs, Maurice 1985: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt: Suhrkamp.
 Hamoumou, Mohand 1993a: Et ils sont devenus harkis, Paris: Fayard.
 Hamoumou, Mohand 1993b: Les harkis: une double occultation, in: Gilles Ferréol (Hrsg.) 1993: Intégration & exclusion dans la société française contemporaine, Lille: Presses Universitaires, S. 79-104.
 Hamoumou, Mohand/Jordi, Jean-Jacques 1999: Les harkis, une mémoire enfouie, Paris: Editions Autrement.
 Hargreaves, Alec G./Heffernan, Michael J. (Hrsg.) 1993: French and Algerian Identities from Colonial Times to the Present. A Century of Interaction, Lewiston u.a.: Edwin Mellen Press.
 Henry, Jean-Robert 1993: Introduction, in: Hargreaves/Heffernan 1993, S. 1-18.
 Hirsch, Marianne 1997: Family Frame S. Photography, Narrative and Postmemory, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
 Hureau, Joëlle 1987: La mémoire des pieds-noirs, Paris: Olivier Orban.
 Hureau, Joëlle 1990: Associations et souvenir chez les Français rapatriés d'Algérie, in: Rioux 1990, S. 517-525.
 Hüser, Dietmar 1997: Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich. Vichy 1940-1944 und 1944/45-1995, in: Holger Afflerbach/Christoph Cornelißen (Hrsg.) 1997: Sieger und Verlierer. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945, Tübingen/Basel: Francke, S. 87-118.
 Hüser, Dietmar 1999: „Vive la République“ – Botschaften und Bilder einer „anderen Banlieue“, in: Historische Anthropologie – Kultur, Gesellschaft, Alltag, 7. Jg., S. 271-294.
 Jauffret, Jean-Charles 1999: Soldats en Algérie 1954-1962, Paris: Editions Autrement.

- Jordi, Jean-Jacques/Temime, Emile (Hrsg.) 1996: Marseille et le choc des décolonisations, Aix-en-Provence: Edisud.
- Jordi, Jean-Jacques 1993: De l'exode à l'exil. Rapatriés et pieds-noirs en France, Paris: L'Harmattan.
- Jordi, Jean-Jacques 1995: 1962 – L'arrivée des Pieds-Noirs, Paris: Editions Autrement.
- Jurt, Joseph 1997: Albert Camus et l'Algérie, in: Ders. (Hrsg.) 1997: Algérie – France – Islam, Paris: L'Harmattan, S. 97-109.
- Kara, Mohamed 1997: Les tentations du repli communautaire. Le cas des Franco-Maghrébins en général et des enfants de Harkis en particulier, Paris: L'Harmattan.
- Keller, Barbara 1996: Rekonstruktion von Vergangenheit. Vom Umgang der „Kriegsgeneration“ mit Lebenserinnerungen, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Laamir, Abdeljalil u.a. 1992: La guerre d'Algérie dans l'enseignement en France et en Algérie, Paris: Centre National de Documentation Pédagogique.
- Lecomte, Daniel 1980: Les pieds-noirs. Histoire et portrait d'une communauté, Paris: Seuil.
- Lees, Christiane 1996: L'établissement des Pieds-Noirs dans le Midi méditerranéen français, in: Jordi/Temime 1996, S. 105-116.
- Lemalet, Martine 1992: Lettres d'Algérie 1954-1962. La Guerre des appelés, la mémoire d'une génération, Paris: Lattès.
- Leveau, Rémy 1997: Frankreich – Algerien: wechselseitige Vorstellungen, in: Frankreich-Jahrbuch 1997, hrsg. vom Deutsch-Französischen Institut u.a., Opladen: Leske + Budrich, S. 59-70.
- Liauzu, Claude 1990: Le contingent – Entre silence et discours ancien combattant, in: Rioux 1990, S. 509-516.
- Liauzu, Claude 1996: Histoire des migrations méditerranéennes, Brüssel: Complexe.
- Lindenberg, Daniel 1994: Guerres de mémoires, in: Vingtième Siècle, Nr. 42, S. 77-95.
- Manceron, Gilles/Remaoun, Hassan (Hrsg.) 1993: D'une rive à l'autre: la guerre d'Algérie de la mémoire à l'histoire, Paris: Syros.
- Martini, Lucienne 1997: Racines de papier. Essai sur l'expression littéraire de l'identité Pieds-Noirs, Paris: Publisud.
- Matéos-Ruiz, Maurice 1998: L'Algérie des appelés, Paris: Atlantica.
- Mauss-Copeaux, Claire 1998: Appelés en Algérie. La parole confisquée, Paris: Hachette.
- Mendras, Henri 1994: La Seconde Révolution française 1965-1984, 2. Aufl., Paris: Gallimard.
- Meynier, Gilbert 1996: Rapport au passé et conflits historiographiques, in: Gilles Manceron (Hrsg.) 1996: Algérie. Comprendre la crise, Brüssel: Complexe, S. 37-52.
- Muller, Laurent 1999: Le silence des harkis, Paris: L'Harmattan.
- Namer, Gérard 1983: Batailles pour la mémoire. La commémoration en France de 1945 à nos jours, Paris: Papyrus.
- Nicolaidis, Dimitri (Hrsg.) 1994: Oublier nos crimes. L'amnésie nationale, une spécificité française, Paris: Éditions Autrement.
- Noiriel, Gérard 1995: Immigration: Amnesia and Memory, in: French Historical Studies, 19. Jg., S. 367-380.
- Nora, Pierre 1961: Les Français d'Algérie, Paris: Julliard.
- Nora, Pierre 1990: Zwischen Gedächtnis und Geschichte, Berlin: Wagenbach.
- Nora, Pierre 1999: Commémorer, in: Bacot 1999, S. 147-149.
- Pennebaker, James W./Paez, Dario/Rimé, Bernard (Hrsg.) 1997: Collective Memory and Political Events. Social Psychological Perspectives, Mahwah/N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Pennebaker, James W./Banasik, Becky L. 1997: On the Creation and Maintenance of Collective Memories: History as Social Psychology, in: Pennebaker/Paez/Rimé 1997, S. 3-19.
- Pervillé, Guy 1995: Guerre d'Algérie: L'abandon des harkis, in: Agéron 1995, S. 303-311.

- Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hrsg.) 1995: Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen: Leske + Budrich.
- Raphaël, Freddy 1999: Préface, in: Muller 1999, S. 7-11.
- Ricoeur, Paul 2000: L'écriture de l'histoire et la représentation du passé, in: Le Monde, 15.6.00, S. 1 u. 16.
- Rioux, Jean-Pierre (Hrsg.) 1990: La guerre d'Algérie et les Français, Paris: Fayard.
- Rioux, Jean-Pierre 1990: La flamme et les bûchers, in: Ders. 1990, S. 497-508.
- Rioux, Jean-Pierre 1991: La guerre franco-française, in: Scriven/Wagstaff 1991, S. 273-291.
- Rivet, Daniel 1992: Le fait colonial et nous. Histoire d'un éloignement, in: Vingtième Siècle, Nr. 33, S. 127-138.
- Roche, Anne 1990: La perte et la parole: témoignages oraux de pieds-noirs, in: Rioux 1990, S. 526-537.
- Roche, Anne 1992: „Je vous le raconte volontiers, parce qu'on ne me l'a jamais demandé“. Autobiographies d'appelés en Algérie, in: Gervereau/Rioux/Stora 1992, S. 264-272.
- Roche, Anne 1992: Un défaut de vision. Les Arabes vus par des Pieds-noirs – Analyse d'entretiens, in: Mots – Les langages du politique, Nr. 30, S. 72-88.
- Roche, Anne 1998: Raconter l'incompréhensible: trois guerres relatées par des femmes, in: Etudes françaises, 34. Jg., S. 11-29.
- Ross, Kristin 1995: Fast Cars, Clean Bodies: Decolonization and the Reordering of French Culture, Cambridge/London: MIT Press.
- Rotman, Patrick/Tavernier, Bertrand 1992: La guerre sans nom. Les appelés d'Algérie 54-62, Paris: Seuil.
- Roux, Michel 1991: Les harkis. Les oubliés de l'histoire 1954-1991, Paris: La Découverte.
- Rouyard, Frédéric 1990: La bataille du 19 mars, in: Rioux (Hrsg.) 1990, S. 545-552.
- Ruscio, Alain 1991: French Public Opinion and the War in Indochina 1945-1954, in: Scriven/Wagstaff 1991, S. 117-127.
- Ruscio, Alain 1995: Le credo de l'homme blanc. Regards coloniaux français, XIXe-XXe siècles, Brüssel: Complexe.
- Schnapper, Dominique 1993: Préface, in: Hamoumou 1993a, S. 7-11.
- Scriven, Michael/Wagstaff, Peter (Hrsg.) 1991: War and Society in 20th Century France, New York/Oxford: Berg.
- Slama, Alain-Gérard 1994: Le départ des pieds-noirs était-il inévitable?, in: L'Histoire, Nr. 181, S. 48-50.
- Slama, Alain-Gérard 1996: La guerre d'Algérie. Histoire d'une déchirure, Paris: Gallimard.
- Stein, Silvine 1992: Soirs de „nostalgérie“, in: L'Express, 31.1.92, S. 34-35.
- Stora, Benjamin 1992: Que les Aurès étaient loin ..., in: Le Nouvel Observateur, Collection Dossiers Nr. 9, S. 56-57.
- Stora, Benjamin 1994: Cicatriser l'Algérie. Entretien, in: Nicolaïdis 1994, S. 227-243.
- Stora, Benjamin 1997: Appelés en guerre d'Algérie, Paris: Gallimard.
- Stora, Benjamin 1998: La gangrène et l'oubli. La mémoire de la guerre d'Algérie, 2. Aufl., Paris: La Découverte.
- Stora, Benjamin 1999: Le transfert d'une mémoire. De l'„Algérie française“ au racisme anti-arabe, Paris: La Découverte.
- Temime, Emile 1999: La politique française à l'égard de la migration algérienne: le poids de la colonisation, in: Le Mouvement Social, Nr. 188, S. 77-87.
- Thibaud, Paul 1990: Génération algérienne?, in: Esprit, Nr. 161, S. 46-62.
- Tisseyre, Karine 1995: A la télévision, dans les années 80, in: CinémaAction – Revue de cinéma et de télévision, Nr. 85, S. 94-106.
- Valette, Jacques 1994: La guerre d'Indochine, Paris: Colin.
- Vatter, Christoph 2000: Deutsch-französische Erinnerungskultur und Geschichtsaufarbeitung: Die Walser-Bubis-Debatte und ihre Rezeption in Frankreich, Magisterarbeit, Universität des Saarlandes.

- Winock, Michel 1987: Le temps des copains, in: Ders. 1987, Chroniques des années soixante, Paris: Seuil, S. 99-102.
- Wihitol de Wenden, Catherine 1991: The Harkis: A Community in Making?, in: Hargreaves/Heffernan 1991, S. 189-201.

Dossiers français de journaux et revues

- Algérie 1954/1962. La mémoire ensablée (= Les Lettres françaises, Hors série, Avril 1992).
- Français d'Algérie: la tragédie était-elle inéluctable?, in: Le Figaro littéraire, 27.4.00, S. 1 u. 4-5.
- France-Algérie – 30 ans après l'indépendance, la guerre est-elle finie?, in: L'Express, 31.1.92, S. 24-43.
- Guerre d'Algérie, in: L'Événement du jeudi, 18.10. u. 25.10.90, S. 70-104 u. S. 94-111.
- L'Algérie de la deuxième mémoire, in: Le Monde, 17.3., 18.3., 19.3., 20.3., 21.3. u. 22.3.1992.
- La guerre d'Algérie (= Le Monde, Dossiers et documents n°146, Juillet-Août 1987).
- La guerre d'Algérie – 30 ans après (= Le Nouvel Observateur, Collection Dossiers n°9, 1992).
- La guerre d'Algérie à l'écran (= CinémaAction – Revue de cinéma et de télévision n°85, 1995).
- La revanche des pieds-noirs. 25 ans après, in: L'Express, 26.6.87, S. 32-39.
- La revue de presse de la guerre d'Algérie. 1er novembre 1954 – juillet 1962 (= Kiosque – Quand la presse écrit l'aventure du siècle n°1, Novembre 1994).
- Le pouvoir des pieds-noirs. 25 ans après, in: Le Nouvel Observateur, 19.6.87, S. 35-44.

Filmdokumentationen

- „Les années algériennes“, Bernard Favre/Benjamin Stora, Antenne 2, 23.9., 30.09., 7.10. u. 8.10.91.
- „Les frères des frères“, Richard Copans, France 3, 14.3.92
- „De Gaulle ou l'éternel défi: Déchirures algériennes“, Jean Lacouture/Jean Labib/Roland Mehl, TF 1, 19.6.90.
- „Guerre sans nom“, Bertrand Tavernier/Patrick Rotman, 3 Sat, 30.10. u. 1.11.92.
- „La guerre d'Algérie en France“, Les brûlures de l'histoire, France 3, 27.1.96.
- „La guerre d'Algérie“, Yves Courrière/Philippe Monnier, 1972, Arte 10.4. u. 17.4.96.
- „Les harkis – L'abandon“, Planète chaude, France 3, 19.12.93.
- „Une journée portée disparue – Le 17 octobre 1961“, France 3, 2.3.93.
- „Die Massaker von Sétif – Ein anderer 8. Mai 1945“, Mehdi Lallaoui/Bernard Langlois, Arte, Mai 1995.
- „Dans le monde pied-noir“, Denis Amar, France 2, 6.2.2000.
- „Que reste-t-il de la culture pied-noir“, Ça se discute, France 2, 5.4.2000.
- „30 ans après – Les appelés de l'Algérie“, La marche du siècle, France 3, 12.2.92.
- „La valise ou le cercueil“, Peter Batty, FR 3, 9.9.90.